

Der Rekurrent hat neuen Schnauf

Das Alterszentrum im Riethüsli ist zum zweiten Mal bewilligt worden, umgesetzt werden kann es dennoch nicht: Der Rekurrent ist zurück.

Diana Hagmann-Bula

40 Alterswohnungen sind geplant. 60 Interessenten stehen auf der Warteliste. «Einige Menschen, die gerne eingezogen wären, sind unterdessen gestorben», sagt Fabian Koch, Projektleiter und Vorstandsmitglied der Christlichsozialen Wohnbaugenossenschaft St. Gallen (CWG). Sie plant im Riethüsli, auf der Wiese gegenüber dem Gewerblichen Berufs- und Weiterbildungszentrum, ein Alterszentrum. Seit langer Zeit. Vor zehn Jahren ist laut Koch die Idee dazu entstanden. «Einmal mehr sind wir nun enttäuscht. So macht es keinen Spass mehr.»

Der Grund für Kochs schlechte Stimmung: Gegen das Projekt ist wieder eine Einsprache eingegangen. Der neue ist der alte Rekurrent. Hans Jürg Albrecht, dem das angrenzende Grundstück gehört, hat neuen Schnauf im Kampf gegen den Neubau gefunden: «Ich bin gegen diesen Betrug. Mich stört, dass dieses Projekt in keiner Art und Weise mehr der Vorlage an das Stadtparlament entspricht.»

Ein Hin und Her seit Jahren

Die Geschichte von Anfang an: Die 3327 Quadratmeter grosse Fläche, auf der das CWG-Projekt «Betreutes Wohnen und Spitex» geplant ist, gehörte zur Grünzone. Damit es realisiert werden kann, musste das Areal in die Zone für öffentliche Bauten und Anlagen wechseln. «Im Stadtparlament ist die Umzonung ausdrücklich wegen der Bedürfnisse der Spitex, die den untersten Stock nutzen wollte, bewilligt worden. Doch diese Voraussetzung ist nicht mehr erfüllt», ist in Albrechts Rekurschreiben an die Stadt zu lesen. Am Telefon geht er noch weiter: «Die Spitex hatte gar nie vor, dort einen Stützpunkt einzurichten. Das zeigt eine Absichtserklärung aus dem Jahr 2012.» Auch andere hätten keine Freude am Projekt gehabt. Er ver-



Auf dieser Wiese gegenüber dem Gewerblichen Berufs- und Weiterbildungszentrum soll das Alterszentrum entstehen.

Bild: Urs Bucher

weist auf die städtische Baubewilligungskommission. Sie lehnte das Gesuch einst ab, weil es weder gestalterisch noch städtebaulich überzeuge. Das kantonale Baudepartement war anderer Meinung, es hiess den Rekurs der CWG gut. Albrecht zog den Fall an das kantonale Verwaltungsgericht weiter, scheiterte aber und gab auf.

Das war im Dezember 2018. «Nach all den Jahren» entschied sich die CWG laut Projektleiter Fabian Koch daraufhin, die Pläne zu optimieren. Sie reichte ein Korrekturgesuch nach. «Der Baurechtszins war gestiegen. Das Alterszentrum muss rentabel sein, die Mietpreise sollen vernünftig bleiben. Wir schoben ein Geschoss ein», sagt Koch. Statt 27 sind nun 40 Wohnungen vorgesehen, für den Notkerverein mit Dienstleistungsangeboten und Spitex noch 74 statt

«In dieses Alterssilo ohne Atmosphäre würde ich nie einziehen.»



Hans Jürg Albrecht
Rekurrent

456 Quadratmeter. Die Stadt hat das Korrekturgesuch Ende Januar bewilligt.

Das hat Hans Jürg Albrechts Kampfgeist wieder geweckt. «Weit weg von der versprochenen 24-Stunden-Betreuung für die Quartierbewohner befinden wir uns nun», sagt er. Wirgarten, Demenzabteilung, alles nicht mehr im Konzept, so Albrecht. Die CWG habe das Angebot für die Bevölkerung scheinweise reduziert. Der ehemalige Leiter einer Sekundarschule vergleicht die Initianten des Alterszentrums mit «frechen Schülern». «Zuerst wollen sie bis 19 Uhr ausbleiben. Sagt man ja, handeln sie bis 20 Uhr aus. Und so weiter.» Das geplante Alterszentrum nennt er «die Riesencremeschnitte.» 80 Meter lang soll das Gebäude ausfallen. Nie würde er in «das Alterssilo ohne Atmosphäre» einziehen,

auch nicht, wenn sich diese Geschichte nicht zugetragen hätte. «Die Behörde schreibt in ihrem Entscheid ja selber, dass sie trotz Baubewilligung dem überarbeiteten Projekt in Bezug auf die qualitativen Eigenschaften kritisch gegenübersteht», sagt Albrecht. Und: «Hätte das Stadtparlament gewusst, dass es letztlich alleine um die Realisierung von Alterswohnungen mit kleinem Raumbedarf für die Spitex geht, der Entscheid wäre allenfalls anders ausgefallen.» Die CWG verstosse gegen Treu und Glauben.

«Keine Absicht – Verzögerung ist schuld»

«Im Gerichtsentscheid, der 2018 zur Baubewilligung geführt hat, ist festgehalten, dass es unerheblich ist, ob die Spitex vor Ort ist oder Dienstleistungen erbracht werden können»,

betont Projektleiter Fabian Koch. Keine geplante Absicht sei der geringere Platz für die Spitex gewesen, sondern eine Folge der Verzögerung. «Die Spitex hätte ihren Stützpunkt in unserem Alterszentrum spätestens 2017 beziehen wollen.»

Im Rekurschreiben bittet Albrecht darum, das bewilligte abgeänderte Projekt um ein Stockwerk zu reduzieren. Die CWG hat kein Verständnis dafür. «Gemäss Zone dürften wir sogar ein Stockwerk höher bauen. Aus Rücksicht auf die Umgebung und die Nachbarn haben wir von Anfang an darauf verzichtet», sagt Koch. Zwar sei die Dachkante nun ein paar Zentimeter höher als bei der alten Version, dafür falle die Dachterrasse und somit das Geländer weg. «Berechnet man die Abschränkung mit ein, liegen wir tiefer.» Albrecht lässt das nicht gelten und kontert: «In einer Nacht- und Nebelaktion einen Stock reinzuhauen, das geht nicht. Das widerspricht der Abmachung im Stadtparlament.»

«Das Gebiet liegt mir am Herzen»

Und während man seiner feurigen Rede zuhört, fragt man sich: Weshalb geniesst der 71-Jährige nicht seinen Ruhestand, statt sich jahrelang erfolglos gegen einen Neubau zu wehren? Kämpft er für seine eigene Aussicht? Nein, die an den Bauplatz angrenzende Parzelle gehöre ihm zwar, er lebe unterdessen aber in der Lustmühle. «Das Gebiet liegt mir am Herzen.» Er sei dort aufgewachsen, habe lange dort gewohnt. Gibt es nur den Weg über Ämter und Gerichte, um die Differenzen auszusprechen? «Leider», sagt CWG-Vorstandsmitglied Fabian Koch. «Die einzige Lösung für Herr Albrecht sind mehrere kleinere Gebäude.» Diese Variante habe auch der Sachverständigenrat für Architektur vorgeschlagen, erwidert Albrecht. Enttäuschung, nur sie verbindet die beiden Parteien.

Nachgefragt

«Gegen das Corona-Virus braucht's die Solidarität aller»

Die Stadtregierung wendet sich in einem Brief an die Bevölkerung. Das Schreiben wird am Montag in den meisten Briefkästen der rund 55 000 Haushalte der Stadt landen. **Thomas Scheitlin** sagt, was es braucht, damit die Corona-Krise zu meistern ist.

Herr Stadtpräsident, wie geht es ihnen?

Thomas Scheitlin: Mir geht es gut. Wir sind natürlich in einer herausfordernden Lage, die wahrscheinlich niemand von uns so je erlebt hat. Der Führungsrhythmus ist intensiv, aber das ist auch gut so. Probleme müssen rasch gelöst werden und dulden oft keinen Aufschub. Ich bin dankbar, dass ich mich jetzt

auf einen gut aufgestellten Führungsstab und ein eingespieltes Team in Stadtrat und Verwaltung verlassen kann.

Sie gehören mit Jahrgang 1953 in die Risikogruppe der Älteren. Wie schützen sie sich gegen eine Ansteckung?

Ich halte mich konsequent an die Hygieneregeln mit regelmässigem Händewaschen. Besprechungen führe ich wenn immer möglich über Telefonkonferenzen – und wenn das nicht geht, halte ich mich an die Regel des Abstandes von zwei Metern.

Sie wenden sich mit einem Brief an alle St. Galler Haushalte. Wieso gerade jetzt?

Wir stehen am Anfang eines Abschnittes, den wir nur gemeinsam bewältigen können. Ich bin überzeugt, dass die städtische Gemeinschaft die kommende Zeit erfolgreich meistern wird, wenn wir zusammenstehen und uns gegenseitig unterstützen. Wir sind auf das im Brieftitel aufgeführte «Miteinander und Füreinander» angewiesen. Der Stadtrat hat ganz bewusst die Briefform gewählt. So erreichen wir jeden der rund 55 000 Haushalte in unserer Stadt.

Der Brief ist typisch St. Gallen: trocken und mit praktischen Tipps für den Alltag. Ist das bewusst so gehalten?

Im Zentrum steht die Gesundheit der Stadtbevölkerung und

die Solidarität untereinander. Dem Stadtrat war es ein Anliegen, möglichst konkret zu sein. Dies zum Schutz der besonders gefährdeten Personen. Damit sich diese Menschen nicht allein gelassen fühlen, braucht es das «Miteinander». Deshalb ist im Brief eine Telefonnummer und eine E-Mail-Adresse (siehe Fussnote) aufgeführt für Menschen, die Unterstützung benötigen oder anbieten können.

Was ist in der Stadtregierung in Zeiten des Corona-Virus anders als sonst?

Im Stadtrat hat sich der Führungsrhythmus erhöht. Wir treffen uns nach wie vor jeden Dienstag für die Sitzung zur Abwicklung der Verwaltungsge-

schäfte. Zusätzlich führen wir im Zwei-Tages-Rhythmus eine Telefonkonferenz zur aktuellen Lagebeurteilung durch. So stellen wir jeweils den Gleichstand bezüglich Information im Stadtrat her. Und wir sind so in der



Der St. Galler Stadtpräsident Thomas Scheitlin.

Bild: Urs Bucher (14. Januar 2020)

Lage, sehr schnell über Massnahmen zu entscheiden.

Massnahmen gegen das Virus schränken die Grundrechte der Bevölkerung ein. Müssen diese Einschränkungen wirklich sein?

Grundrechte sind ein bedeutender Pfeiler unserer Demokratie. Sie einzuschränken bedarf einer ausserordentlichen Lage. In einer solchen befinden wir uns. Die Gesundheit der Bevölkerung ist in Gefahr. Dies rechtfertigt vorübergehende Einschränkungen. (vve)

Hinweis

Kontakt Nachbarschaftshilfe: Telefon 071 272 23 07 oder E-Mail kpzso@stadt.sg.ch.